Mennonitische Rundschau

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr

19. Jahrgang. 15. Juni 1898. No. 24.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Letzter Abend.

Der Woche letzter Abend neiget
Sich nieder in der Zeiten Fluß,
Und durch die stillen Lüfte steiget
Empor der Stimme Abendgruß.
Mir ist, als hört' ich ernst sie sagen:
„Nun wende rückwärts deinen Blick!
Hast du in den vergangnen Tagen
Gebaut an deiner Seele Glück?"

Laß prüfend die entfloh'nen Stunden
An deinem Geist vorüberziehn;
Was du gethan, was du empfunden,
Muß nichts beschämt vorüber fliehn?
War auch mit jedem jungen Morgen
Der Segen Gottes in dir neu,
Und hast du auch in Leid und Sorgen
Vertraut auf seine ew'ge Treu?

Hast du dein Pfund, von Gott gegeben,
Verwaltet als gelieh'nes Gut?
Veredelt deines Geistes Streben,
Gedämpft der Leidenschaften Glut?
Sprich, oder senktest du im Fluge
Der Seele Schwingen kampfesmatt,
Nahm dir die Welt mit ihrem Truge
Die Ruh, die dich getragen hat!

Wenn morgens nun die Sonne leitet
Zum Gruß die neue Woche ein,
Dann soll der hehre Glanz dir deuten:
Gott will dir neue Tage weih'n.
Und auf des Glanzes Wogen leite
Dein Herz still betend himmelan,
Dann schaust du freudig in die Weite
Mit Gott hör' auf, mit Gott fang an!

John J. Wiens.
Mt. Lake. Minn.

Oklahoma.

Auxier Custer Co., 26. Mai 1898. Werte Rundschau! Habe zu lange gesäumt, um einen wichtigen Vorfall bekannt zu machen und es ist doch zu wichtig, vorbei gehen zu lassen. Ich denke es war am 12. Mai, als unser Nachbar P. K. Wohlgemut seinen alten, zum Teil schon etwas eingefallenen Brunnen zuschleppen wollte und als er dabei mit den Pferden dem Brunnen zu nahe kam, fiel ein Pferd hinab, während das andere, so lange das Geschirr noch hielt, auch das Pferd nicht nachgab; doch das Geschirr riß, und das Pferd fiel 35 Fuß in Wasser und Schlamm, glücklicherweise auf die Füße. Die Hilfe aus der Nachbarschaft, nicht näher als ½ Meile nach allen Richtungen ist nicht so leicht zusammengerufen; es nahm Zeit, und dann noch nach dem drei Meilen entfernten Store fahren, einen dazu erforderlichen Strick zu holen! Zum Glück lag da ein Fuß dicker Eichbaum, der früher als Träger auf dem "dugout" gedient hatte, der wurde über das Brunnenloch gelegt, befestigt, daß er nicht rollen konnte; zwei Mann ließen sich am Strick hinunter und banden das Pferd ein und 6 Pferde wurden oben angespannt, die zogen es gut herauf; als es aber oben war, glitt der Strick ab, und das Pferd fiel noch einmal die 35 Fuß hinab. Die Rettung wurde noch einmal wiederholt, doch diesmal vorsichtiger, und als es oben war, standen zwei Pferde und Männer mit Strick bereit; als sie's eben langen konnten, wurde der Strick hurtig umgelegt und wurde somit beiseite auf festen Boden gezogen. Das Pferd stand gleich auf und fraß Gras und frißt heute noch: es hat ihm nichts geschadet.

Vielleicht könnte dies manchen der Leser zur Warnung dienen, der ähnlich solche Arbeit vornimmt. Der Boden wird oben schon mürbe geworden sein und nachgegeben haben, und das Merkwürdige dabei ist, daß dem Pferde nichts schadete. Den 15. Mai hatten wir wohl den größten Regen in diesem Frühjahr, mit Hagel begleitet. Vier Meilen südlich von uns ist der Weizen dermaßen beschädigt, daß schon etlicher umgelistert und Kaffier-Korn gepflanzt worden ist. Wir haben seitdem noch mehr Regen gehabt, und das Getreide, welches nicht vom Hagel getroffen, verspricht eine reichliche Ernte.

Heinrich Buschmann.

Texas.

East Bernhard, Wharton Co., 31. Mai 1898. Werter Editor und Leser! Schon wieder sind wir am Schluß eines Monats angelangt, was wird der nächste bringen? Gut, daß wir es nicht wissen.

Schon längst wurden alle Bauern-Barometer scharf beobachtet, und sie wiesen alle auf Regen hin, welchen wir denn heute auch erhalten haben, wohl nicht genug, aber es erfrischt das Korn, und wie es den Anschein hat, kann's diese Nacht auch noch wohl mehr Regen geben.

Ich wartete lange auf die Besucher von Minnesota, P. Herder und Thiessen, wurde jetzt aber benachrichtigt, daß sie Krankheit halber nicht hätten bis hier kommen können; eine gute Entschuldigung, aber schade ist es mir doch, hätte mich so gerne ein paar Stunden mit ihnen unterhalten.

Auch die beiden jungen Männer von Manitoba, Töws und Gossen, sind mir durchgeschlüpft; bitte, schickt mir eure Adresse, ich werde euch dann erklären, warum ich eurem Rufe nicht folgte. Wie gerne hätte ich euch die Hände geschüttelt, gefragt und geantwortet. Sind sie vielleicht ein Sohn von Fischauer Töwsen und ein Sohn von Schullehrer Gerhard Gossen?

Heute hatte ich eine helle Freude; Abraham Richert von Washita, Oklahoma, ein alter Bekannter von Kansas, so wie Peter Regehr von North Enid, Oklahoma und dessen Bruder Cornelius Regehr von Nebraska besuchten uns ganz unerwartet. Die letzten beide waren mir zwar ganz unbekannt; das ist aber auch ganz egal; wenn jemand Texas besucht, der mich kennt, der kehre ein als alter Bekannter und Freund; kennt er mich nicht, nun so kehre er doch ein, ich werde mein Teil dazu beitragen, daß wir bekannt werden, und als Freunde scheiden. Denkt nicht immer, daß ihr uns eine Last seid, wir sehen es vielmehr als eine Ehre an und sind auch herzlich dankbar für den Besuch.

Wenn das Wetter günstig bleibt, sind wir in 4 bis 5 Tagen mit dem Baumwollehacken einmal durch.

Wohl etwas spät, (aber das ist deine Schuld, weil du es nicht früher publiziert hast) bringe ich dem Editor nebst Gattin meinen Glückwunsch dar, daß Euer Weg durchs Eheleben möge mit dornenlose Rosen bestreut sein.

Alle herzlich grüßend,

P. S. Warkentin.

Rosenberg, den 2. Juni 1898. Werte Rundschau! Da ich schon eine geraume Zeit nicht habe von mir hören lassen, so will ich mal wieder versuchen, der Rundschau etwas mitzuteilen. Zuerst muß ich bemerken, daß wir hier auf unsrer Ansiedlung noch alle gesund sind. Heute hatten wir einen schönen Regen, der die Baumwolle und den Kornfeldern wohl sehr gut thun wird. Der Hafer war dieses Jahr sehr gut, ist auch schon geschnitten und in Haufen gebracht. Das Korn bekommt schon Aehren. Franz Heinrichs, mein Schwager, hat uns wieder verlassen und wird mal wieder ein Kansaser sein. Pred. Johann Flaming von Hillsboro, Kans., war hier auf Besuch und hat uns mit dem Worte Gottes gedient; auch waren vor einigen Wochen Bernhard Krökers und Peter Fasten hier, beide von Katy, Texas. Ersterer hielt uns eine Predigt, und morgen soll Lehrer Gerhard Dalke, Kansas, von Rosenberg abgeholt werden. An den Pfingsttagen waren wir und noch mehrere von hier nach East Bernard gefahren, um das Sonntagsschulfest bei Sudermans in dem Walde beizuwohnen; es war eine schöne Zahl Leute versammelt und ging lebhaft zu. Unser Schulhaus ist so weit fertig, daß wir jetzt Versammlungen darin haben können. Gerhard Willms hat sein Wohnhaus von außen fertig, auch gefärbt. J. P. Klaassen hat den Keller schon gegraben und das Holz beinahe alles beigefahren; jetzt sollen noch die Backsteine zum Keller herbeigefahren werden, und dann geht's ans Bauen. Abraham Wiens hat sich eine Lebensgefährtin von Katy, Texas, geholt. Sie ist eine Tochter des Pred. Bernhard Kröker. Wir wünschen ihm Glück und Segen auf seiner Reise. Noch muß ich bemerken, daß wir hier in unseren "creeks" viele und große Fische haben. Johann P. Klaassen und noch andere Nachbarn fischten eines Tages und bekamen recht viele; etliche darunter bis 20 und bis 30 Pfund schwer. Die Gebrüder Kreiters hatten schon solche gefangen, die bis 40 Pfund schwer waren. Mehr Neuigkeiten weiß ich jetzt nicht und schließe denn hiermit.

Grüßend,

H. E. Unruh.

Wallis, Austin Co., 2. Juni, 1898. Hiermit möchte ich den werten Freunden und Bekannten auf obige Adresse aufmerksam machen, denn ich bekomme öfters Briefe, die nach East Bernard, anstatt nach Wallis, adressiert sind, und dann bekomme ich sie entweder zu spät, oder auch gar nicht. Will noch berichten, daß wir hier sehr gesegnete Pfingsten hatten. Wir hatten am zweiten Feiertage ein Sonntagsschulfest, welches hier bei mir unter den grünen Bäumen im Walde stattfand. Es war eine schöne Kinderschar versammelt, ungefähr 75 an der Zahl. Fast alle Kinder bewiesen sich recht thätig, indem einige Sprüche, andere Liederverse oder Gedichte aufsagten. Auch wurden ein Dreigespräch und ein Zwiegespräch aufgesagt. Manches Lied wurde gesungen, ungefähr bis 4 Uhr, wo wir noch ein gemeinschaftliches Mahl hielten. Darnach begab sich wieder ein jeder nach Hause.

Es sieht hier dieses Jahr sehr fruchtbar aus. Nachdem wir etwa drei Wochen trocken hatten, bekamen wir vorgestern einen tüchtigen Regen, der alles gut aufweichte. Wir hatten nach unserer Art recht viel Wind dabei, der das Korn, das hier sehr lose steht, etwas umgeweht hat. Die Baumwolle ist auch noch nicht alle aufgegangen. Doch wird sie jetzt wohl bald kommen. Die Bienen sind sehr fleißig an der Arbeit. Ich hatte schon etwas Honig geschleudert; weil er aber noch nicht recht reif genug war, hörte ich damit auf. Ich gedenke aber in acht Tagen wieder damit anzufangen. Wenn jemand ungefälschten Honig zu haben wünscht, der wende sich brieflich an mich. Soviel ich weiß, sind wir alle schön gesund. Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle Freunde und Bekannte. Euer Mitpilger zur Ewigkeit,

L. Suderman.

Süd-Dakota.

Freeman, 5. Juni 1898. Werte Rundschau! Wenn wir die vorhergehenden Jahre Mangel an Regen hatten, so haben wir dies Frühjahr fast Ueberfluß, denn hin und her hat der Regen an niedergelegenen Feldern schon bedeutend geschadet; doch wird dieser Schaden durch den Nutzen, den der Regen auf den höher gelegenen Feldern bringt, vielfach aufgehoben. Seit der zweiten Hälfte des Monats Mai bis heute hatten wir fast jeden zweiten Tag Regen, darunter schwere, bis zu 3½ Zoll, ja an Stellen sogar 4 Zoll und darüber. Infolgedessen sind die Ernteaussichten recht gut und so Gott auch fernerhin seinen Segen und Gedeihen dazu giebt, dürfen wir auf eine gesegnete Ernte hoffen. Feld und Garten stehen wunderschön und zeigen sich wieder einmal so recht in der ihnen vom Schöpfer verliehenen Pracht und Herrlichkeit.

Am Pfingstdienstage hatten wir in unserm Versammlungshause Tauffest. Obgleich das Wetter regnerisch und ungünstig war, so kamen doch Gäste von nah und fern herbei, also daß unser mäßiges Gotteshaus fast zu voll wurde und kein einziger Sitz mehr übrig war, und mußten mehrere Besucher mit dem Vorzimmer fürlieb nehmen.

Aeltester Fr. Schartner leitete den Gottesdienst ein und Lehrer Johann Wipf redete über den Text (Matth. 28, 18—20) und vollzog die heilige Handlung an 23 jungen Seelen, die sich dem Herrn und seiner Gemeinde zum Gehorsam ergeben haben.

Möge sie der Herr durch seinen heil. Geist stärken, dem allerhöchsten Gott Dank zu opfern, Ihm ihr Gelübde zu bezahlen und Ihm getreu zu verbleiben bis in den Tod. Amen. Korr.

Nebraska.

Jansen, den 7. Juni 1898. Gestern hatten wir einen durchdringenden Regen; wohl 3 Zoll geregnet, sehr strichweise.

Vater Thiesen ist sehr leidend und sehnt sich aufgelöst zu sein.

Wie es heißt, sollen heute von Manitoba Gäste eintreffen. Reiseprediger H. Fast von Minn. ist eben abgefahren.

Unser Volk wohnt vom hohen Norden bis zum tiefen Süden — überall! —

Alle Frucht steht schön.

M. B. Fast.

Minnesota.

Mountain Lake, den 2. Juni 1898. Werte Leser! Es hat dem Herrscher über Leben und Tod gefallen, unsern lieben Mann, Vater und Bruder, Dietrich Walde, den 28. Mai, 6 Uhr morgens, zu sich zu rufen, nach einer ganzen Winter und zuletzt zweiwöchentlichen schweren Krankheit, im Alter von 59 Jahren, 1 Monat, und 3 Tagen. Seine Krankheit wurde vom Arzt Schwindsucht genannt. Er konnte kein Essen bei sich behalten, mußte sich immer erbrechen; auch recht sehr wenn er etwas Speise genaß. Zuletzt wollte das Trinken auch nicht mehr gehen; es kam alles zum Munde zurück. Er war ganz mager und abgelebt; war aber sehr geduldig und getrost dabei, um sich immer mehr zum Ende vorzubereiten. Er schrieb seine Gedanken in ein Gedicht, welches er uns zur Erinnerung nachlassen wollte und hinter jeder Strophe die Anweisung aus der Bibel oder dem Testament, wo wir es nachlesen können. Lasse es hier folgen:

Jesus spricht, geht hin zu beten
Still im Kämmerlein zu Gott:
Da will ich euch selbst vertreten,
Er wird lindern eure Not.

Drum nur mutig, o ihr Beter,
Die ihr geht ins Kämmerlein;
Trauet stets eurem Vertreter,
Gott gewiß hört euer Schrei'n.

Jesus, wollst mich Kranken stärken,
Hier durch Deines Geistes Kraft;
Dann kann ich aufs neue merken,
Wie Du mich noch stets lieb hast.

O, wie freudig wird ja singen
Meine Seel, o Gott, zu Dir!
Dankend will ich Opfer bringen
Dir, Gott, will ich leben hier.

Amen, es gescheh Dein Wille;
Mein Herz ist in Dir vergnügt.
Halte mich nur allzeit stille;
Gut ist's, was mein Gott verfügt.

Seinen Tod betrauern seine Gattin, geb. Katharina Friesen, und fünf Kinder, wovon zwei verheiratet und drei bei ihr auf der Farm sind. Sieben Kinder sind ihm schon vorangegangen. Er wurde den 31. beerdigt, bei starkem Regen; es waren viele Gäste zur Trauerteilnahme da. Die Einleitung wurde gemacht von Lehrer Dietrich Peters, und vom Aeltesten Hein. Quiring die Leichenrede gehalten. Seine letzten Worte, die er noch zu der Familie richtete lauten wie folgt: „Ich hinterlasse meinen Erben einen Gott und Herrn, der nicht sterben kann."

Dieses sei insbesondere zur Nachricht der Schwester des Verstorbenen, Frau des Hein. Cornelsen am Kuban, Süd-Rußland wohnhaft, oder richtiger gesagt, gewohnt hat. Wenn sie die Rundschau nicht lesen, so möchte ein anderer gefälligst ihnen dieses zukommen lassen. Der Verstorbene hat in Marienthal Süd-Rußland gewohnt. Da sind auch noch etliche Neffen, die es interessieren wird, vom Tode ihres Onkels zu erfahren.

Uebrigens ist der Gesundheitszustand gut. Die Felder und Bäume stehen alle in ihrem üppigen Grün zum Preise des Schöpfers da. Grüßend,

J. C. u. Katharina Klaassen.

Hast du Zeit?

Die zum großen Abendmahle Geladenen im Evangelium hatten keine Zeit — nach ihrer Aussage — in Wahrheit aber keine Lust, zu dem für sie bereiteten Mahle zu kommen; sie hielten ihre Arbeit, ihr Vergnügen für wichtiger, als die Einladung zum Abendmahle. Bist du anders als sie, hast du Zeit für das Reich Gottes, für dasselbe an dir und andern zu arbeiten? Wie häufig hört man heute noch jene alte Entschuldigung! „Gerne hörten und läsen wir Gottes Wort, wenn wir Zeit hätten; wie gerne dächten wir an das ewige Leben, wenn wir nicht so viel an dieses Leben denken müßten. Sechs Tage arbeiten wir im Beruf, da müssen wir den Sonntag für uns haben." Ist das nicht eine tägliche Ausflucht? — Unzählige Christenbekenner gehen durchs Leben, gebückt unter Arbeitslast und Not. Und doch wissen sie, daß die Seele ungleich mehr wert ist als der Leib und darum die Sorge für die Seele viel dringender ist. Gehörst du auch zu jenen Leuten? Kannst auch du vor lauter Alltagsarbeit keine Zeit finden für das Reich Gottes? Andere drückt die Not nicht. Allein ihr Herz hängt am irdischen Besitz. Sie wollen reich werden. Da muß Gottes Wort, der Tag des Herrn und alles göttliche Leben zurückstehen, dazu haben sie keine Zeit. Der Handel wäre nicht so vorteilhaft, wenn man bei der Wahrheit bliebe. Gottes Wort verlangt volle Ehrlichkeit im Handel und Wandel, allein man sagt: „Dazu ist unsere Zeit nicht angethan; ein bischen betrügen muß auch der ehrlichste Geschäftsmann, sonst kann er heutzutage nicht fortkommen." Oder man hört: „Ein wenig Lügen und Betrügen schadet nicht, bringt aber oft viel Geld." Solche Leute haben keine Zeit für das Reich Gottes, weil der Verkauf ihres himmlischen Bürgerrechts für das Linsengericht irdischen Besitzes ihre Zeit und Kraft in Anspruch nimmt. Hast du Zeit? Du hörst ja des Königs ernstes Wort: „Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind -- und die keine Zeit hatten — mein Abendmahl schmecken wird." Hast du Zeit zu beten? Hast du Zeit Gottes Wort zu hören und zu lesen? Hast du Zeit über deine Sünden, über Gottes Gericht und über die Vergebung deiner Sünden nachzudenken? Die wichtigste Aufgabe dieses Lebens ist die Bereitung zur Ewigkeit. Die Zeit ist dir gegeben für die Ewigkeit, und darum hast du Zeit. Wenn du Zeit nimmst für das Reich Gottes, wirst du auch bald fühlen mit denen, die zum Abendmahl kommen, daß für dich dies Abendmahl gerade das ist, was deinem Dasein auf Erden die höchste Freude und den seligsten Genuß bereitet. Da wird dir's auch klar werden, daß du in deinen tausendfältigen Sünden vor deinem Gott arm, blind lahm und bloß bist, und wirst dich freuen, daß du diese Zeit hast, in das Reich Gottes zu kommen. Und so kommst du auch hinein. Wohl dem, der seines himmlischen Königs Ruf hört und befolgt.

John J. Wiens.
Mt.-Lake Minn.

Russische Mission und Politik.

Unlängst traten ein nestorianischer und vier andere Geistliche zur russisch-orthodoxen resp. russischen Staatskirche über, welche als Repräsentanten von 15,000 Nestorianern ihre Stammesgenossen nur der russischen Kirche zuführen. Ein höchst bedeutsames Ereignis! Rußland wird zur Schutzmacht eines großen Teiles von persischen Unterthanen, denn die Gesamtzahl der Nestorianer beträgt ½ Million. Die bereits gewonnenen 15,000 sind ein Stamm zur weiteren Propaganda für Rußland, das eine energische Mission in Persien betreibt. Die orthodoxen Priester sind aber Rußlands Pioniere auch für politische Zwecke. Diplomaten und Armee folgen ihnen. In Persien wächst der russische Einfluß unter der Mißwirtschaft, Schwäche und Geldnot des jetzigen Schahs, welche Rußland klug zu benutzen versteht.

Die segensreiche und zivilisatorische Thätigkeit der amerikanischen Missionare, in Persien seit 50 Jahren betrieben, ist von den Russen jetzt so erfolgreich bekämpft worden, daß die Amerikaner ihnen die Mission unter den Nestorianern gänzlich überlassen haben. Die Schutzherrschaft über die orthodoxen Christen im Orient bringt zugleich für Staat und Kirche des Zaren bedeutende Errungenschaften. Es ist auch bereits die Rede von einer russischen Mission unter den Nestorianern in der Türkei. Zielbewußt breitet sich die russische Mission und Politik in Asien aus und sucht auch in Abessinien festen Fuß zu fassen. Nicht nur für den politischen Gegner, England, sondern auch für die evangelischen Missionen sind die russischen Erfolge in Asien und Afrika eine Mahnung, sich ernstlich vorzusehen.

— Der Jahresbericht des Staats-Vieh-Inspektors von Colorado ist in mancher Hinsicht sehr interessant. Mit Hilfe der County-Beamten ist es gelungen, mehrere organisierte Viehdiebs-Banden aufzuheben oder zum Lande hinauszujagen. Von den Stationen im Staate wurden rund 237,000 Stück Vieh im Jahre versandt. Durch den Verkauf von verlaufenem Vieh wurden $14,543 eingenommen und den Eigentümern zugestellt.

Freiheiten und Vorrechte der Mennoniten in Canada.

Unter unsern vielen Lesern, die vor nunmehr 25 Jahren die alte Heimat in Rußland verließen und sich in unserem gesegneten freien Manitoba ein neues Heim gründeten, dürften nur wenige sein, denen der vollständige Inhalt des Schriftstückes bekannt ist, in dem die Dominion-Regierung den damals in Canada einwandernden Mennoniten die gewünschten Vorrechte und Privilegien zusicherte. Wir geben deshalb in Nachstehendem eine möglichst wortgetreue Uebersetzung des in englischer Sprache abgefaßten Dokumentes:

Ottawa, 23. Juli 1873.

Werte Herren!

Ich habe die Ehre, im Auftrage des achtbaren Ministers für Ackerbau in Beantwortung Ihres Briefes vom heutigen Datum folgende Thatsachen festzustellen inbetreff der den Ansiedlern gebotenen Vorteile und der den Mennoniten gewährten Freiheiten, die festgesetzt sind durch Landesgesetz Canadas und durch Verordnung des Rates Sr. Exzellenz des General-Gouverneurs, zur Kenntnisnahme der deutschen Mennoniten, die die Absicht haben, über Hamburg nach Canada auszuwandern.

1. Eine vollständige Befreiung von irgend welchem Militärdienst ist durch Gesetz und Verordnung der Regierung der christlichen Gemeinschaft, genannt Mennoniten, gewährt.

2. Eine Kabinets-Order wurde angenommen am letzten 3. März, acht Townships in der Provinz Manitoba zu reservieren als freie Verwilligung unter Bedingung der Besiedelung, wie vorgesehen im Dominion-Landgesetz, wo es heißt wie folgt: „Irgend eine Person, welche das Haupt einer Familie ist, oder das Alter von 21 Jahren erreicht hat, soll berechtigt sein, sich einschreiben zu lassen für eine Viertel-Sektion oder eine kleinere Menge unbenommen Dominion Landes, zum Zwecke der Erwerbung eines Heimstätterechtes auf dasselbe.“

3. Besagte Reserve von acht Townships ist für den ausschließlichen Gebrauch der Mennoniten, und besagte freie Verwilligung von einer Viertel-Sektion umfaßt je 160 Acker, wie im Gesetz bestimmt.

4. Sollte die mennonitische Ansiedlung sich über die Grenzen der laut Kabinets-Order vom 3. März bewilligten 8 Townships ausdehnen, so werden weitere Townships in derselben Weise reserviert werden, um allen Ansprüchen der mennonitischen Einwanderung zu genügen.

5. Sollten die Mennoniten im nächsten Frühjahr bei Besichtigung der für sie reservierten 8 Townships es vorziehen, dieselben gegen andere noch unbesetzte 8 Townships umzuwechseln, so soll ein solcher Austausch erlaubt sein.

6. Außer der freien Verwilligung von 1 Viertel-Sektion oder 160 Acker für jede Person über 21 Jahre alt, unter der Bedingung der Besiedlung, ist das Recht des Ankaufs der übrigen ¾ Sektionen zu $1.00 per Acker gesetzlich garantiert, um dadurch eine ganze Sektion von 640 Ackern abzurunden, welches die größte Fläche Landes ist, für welche die Regierung an eine Person den Besitztitel gewähren wird.

7. Die Ansiedler erhalten einen Besitztitel für eine Landschenkung nach 3 Jahren der Bewohnung, in Uebereinstimmung mit den Verordnungen des Dominion-Land-Gesetzes.

8. Im Falle des Todes eines Ansiedlers können die gesetzlichen Erben den Besitztitel für die Landschenkung beanspruchen unter Beweis, daß die Ansiedlungs-Verpflichtungen für 3 Jahre erfüllt wurden.

9. Von dem Augenblicke der Besitznahme an erwirbt der Ansiedler ein Heimstätte-Recht auf besagtes Land.

10. Völlige Freiheit und Ausübung ihrer religiösen Grundsätze ist den Mennoniten durch Gesetz gewährt, ohne Belästigung oder Beschränkung irgend welcher Art; und dieselbe Freiheit erstreckt sich auf die Erziehung ihrer Kinder in Schulen.

11. Das Vorrecht der Bejahung an Stelle der eidlichen Erklärung ist durch Gesetz gewährt.

12. Die Canadische Regierung wird es übernehmen, Passagier-Anweisungen von Hamburg nach Fort Garry an mennonitische Familien unbescholtenen Charakters zu liefern für die Summe von $30.00 für erwachsene Personen über 8 Jahre alt; für Personen unter 8 Jahren die Hälfte oder $15.00, und für Säuglinge unter einem Jahre $3.00.

13. Der Minister ermächtigt mich insonderheit zu erklären, daß diese Abmachung betreffs des Preises keine Aenderung erfahren soll während der Jahre 1874, 1875 und 1876.

14. Des weiteren habe ich mitzuteilen, daß, falls eine Aenderung späterhin eintritt, der Preis bis zum Jahre 1882 die Summe von $40.00 für Erwachsene, und Kinder im Verhältnis, nicht übersteigen soll, unter Zustimmung des Parlamentes.

15. Die Einwanderer werden mit Mundvorrat versehen auf dem Teil der Reise zwischen Liverpool und Collingwood, aber während des übrigen Teils der Reise müssen dieselben ihren Mundvorrat selbst stellen.

gez. J. M. Lowe,
Sekr. of Dep. f. Agrikulture.

Aus Obigem ist ersichtlich, wie die Regierung den Mennoniten in der denkbar freundlichsten Weise entgegengekommen ist, und daß alle Ursache vorhanden ist, mit den gewährten Vorrechten und Freiheiten zufrieden zu sein. Besondere dankbare Erwähnung verdient der Paragraph, welcher völlige Freiheit im Kirchen- und Schulwesen gewährt. In Erklärung von Abteilung 3 des obigen Schriftstückes ist zu erwähnen, daß besagte 8 Townships die jetzige Ostreserve bilden. Die 15 Townships der Westreserve wurden dem Versprechen gemäß erst später gern bewilligt. Eine englische Kopie des Dokumentes kann in der „Nordwesten“ Office eingesehen werden.

(Nordwesten.)

Protokoll

der 25. Konferenz des Mennoniten Lehrer-Vereins, abgehalten in Gnadenberg am 20. Mai, 1898.

Am Vorabend der Konferenz hielten die Brüder C. B. Froese und J. F. Kröker entsprechende Vorträge über Schule und Erziehung.

Am nächsten Tage wurde die Konferenz durch allgemeinen Gesang und Vorlesen eines Schriftabschnittes und Gebet vom Vorsitzer eröffnet. Des nassen Wetters halber hatten sich nur wenige Lehrer und Besucher eingefunden.

Statt des Protokolls wurden nur die Beschlüsse der vorigen Versammlung verlesen und angenommen. Da der Schreiber nicht anwesend war, wurde P. H. Richert zum Schreiber pro. tem. ernannt. Für die verschiedenen Komitees wurden folgende Personen ernannt: Werbe-Komitee: F. F. Jantzen, P. H. Richert und J. J. Becker; Zähl-Komitee; C. B. Froese, B. B. Reimer und D. H. Richert; Beschluß-Komitee: H. D. Penner, (an seiner Stelle wurde später J. F. Harms ernannt), J. W. Kliewer und G. N. Harms. Das Resultat der Wahl war wie folgt. H. D. Penner, Vorsitzer: P. H. Richert, Stellv. Vors.; W. B. Unrau, Schreiber. C. B. Fröse, Schatzmeister; G. N. Harms und J. W. Kliewer zu Mitgliedern des Programmkomitees.

Belchlossen alle Anwesenden als mitberatend anzusehen.

Ausführung des Programms.

Thema: Die Schule ein Garten. Referenten C. P. Richert und Gerh. Dallke. Sie waren beide nicht anwesend. Lehrer Richert hatte sein Referat eingesandt, welches von Lehrer B. B. Reimer verlesen wurde: Die heilige Schrift enthält viele Gleichnisse zur Veranschaulichung ihrer Lehrer. Wir merken uns in diesem Gleichnis 4 Stücke: 1. Den Grund; 2. Die Bäumchen; 3. Die Arbeiter und 4. Den Ertrag.

1. Die Kinder mit ihren Anlagen und Fähigkeiten, ihrer Sündhaftigkeit, mit ihren guten und bösen Eigenschaften sind der Grund. Dieser Grund muß aufgegraben und gedüngt werden. Wann? In der Schule erst? Nein, die Arbeit muß schon zu Hause beginnen! Der Lehrer wird es leicht gewahr, welche Kinder bearbeitet sind und welche nicht.

2. Die Bäumchen sind die Kleinen. Durch die Arbeit der Eltern zu Hause wird die Arbeit in der Schule sehr erleichtert. Der Lehrer muß die angefangene Arbeit fortsetzen und versuchen, sie in das Reich Gottes hineinzupflanzen.

3. Der Gärtner ist der Lehrer. Seine Stelle ist eine sehr verantwortliche. So wie ein Garten, so verkommt auch die Schule ohne Arbeit. Der Lehrer muß ein sehr geschickter Mann sein, um die wilden Schößlinge und das Unkraut,— die Unarten und Untugenden, die oft mit dem Stamm so eng verwachsen sind,—zu gewahren. Er muß ausästen und ausjäten und das gute Holz stehen lassen. Er muß weise handeln, sonst kann er dem Bäumchen schaden, statt helfen, darum muß er wachsam, behutsam und vorsichtig sein. Manche Eigenschaft scheint gut zu sein, der Lehrer aber kennt sie aus Erfahrung und muß sie wegschneiden, weil sie hinderlich ist. Durch solche treue Arbeit wird 4. der Ertrag bestimmt, daß durch die Schule der Zweck erreicht wird, denn der Lehrer arbeitet nicht für sich, sondern für seinen Herrn. „So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begießet etwas, sondern der Herr, der das Gedeihen giebt.“

Besprechung: Gesellschaft und die Umgebung der Schule gehört auch zum Grund des Bodens. Ein Baum steht dem andern oft im Wege, giebt zu viel Schatten und erstickt den kleinern. Beim Spielen sollten darum die Großen von den Kleinen getrennt sein, um zu verhindern, daß die Kleinen schlecht beeinflußt und ihre guten Regungen erstickt werden. Mann kann die wilden Schößlinge — Untugenden -- abschneiden ohne zu schädigen, aber nicht ohne wehe zu thun. Wenn die Fehler schon eingewurzelt sind, sind sie bei den Kleinen eben so schwer wegzutreiben als bei den Großen.

2. Thema: Parteilichkeit in der Schule von seiten des Lehrers.

a) Wie schleicht sie sich ein?

b) Was sind die Folgen? von G. A. Flaming und D. H. Richert. Ersterer war nicht anwesend. Lehrer Richert sagte unter anderem: Parteilichkeit ist die besondere Gunst, welche dem einen Schüler mehr zugewendet wird als dem andern. Der Lehrer muß das Wohl eines jeden Schülers im Auge haben. Er wird von verschiedenen Seiten beeinflußt.

a) Wie schleicht sich Parteilichkeit ein? Einmal durch die Verschiedenheit der Schüler. Manche Kinder sind nett, artig und fleißig; der Lehrer ist geneigt, solchen mehr Gunst zu erzeigen als den andern, welche sich mit dem Gegenteil dieser Eigenschaften hervor thun. So könnte man noch viele Gründe und Beispiele anführen. Der Hauptgrund aber ist der Mangel an Liebe. Der Lehrer sollte alle Schüler gleich halten, er muß sich die Kraft dazu von oben erbitten, damit er das Endziel im Auge behalten kann, die Schüler zu guten Himmelsbürgern zu erziehen.

b) Die Schüler haben gewisse Rechte, und diese wollen sie nützen. Vernachlässigt der Lehrer sie, so verliert er seine Achtung und seinen Einfluß; das Verhältnis der Liebe schwindet, und das krumme Bäumchen, das so viel Aufmerksamkeit bedarf, verkümmert.

Besprechung: Oft ist es nur scheinbare Parteilichkeit, wenn die Eltern den Grund der Handlungsweise des Lehrers nicht einsehen können. Eine Parteilichkeit im guten Sinne ist die, wenn der Lehrer solche Kinder, welche zu Hause aus Mangel an Anleitung verdorben sind, nicht so strikt behandelt, als die andern. Die natürliche Folge von Parteilichkeit ist Verlust der Stelle. Mancher Lehrer liebt die Kinder zu sehr, daß er sie nicht zum fleißigen Lernen anhält, sondern oft ein Auge zudrückt. Deutsche und englische Kinder sollten einander besuchen, um bekannt und freund zu werden. Wirkliche Ursachen zu wirklicher Parteilichkeit giebt es nicht.

3. Thema: Wie erzielt man die besten Erfolge im Aufsatzschreiben? von H. B. Penner und G. G. Wiens. Weil keiner der beiden Sprecher anwesend, noch vertreten war, so wurde H. D. Penner durch Vorschlag ersucht, die Besprechung zu eröffnen: Vor allem sollte man beim Aufsatzschreiben System beobachten, sonst macht man Fiasko. Man sollte Extreme vermeiden, nicht zu schwere Themata aufgeben, am besten ist es mit Geschichten anfangen. Den Schülern muß der Nutzen des Aufsatzschreibens gezeigt werden. Es ist gut, wenn der Lehrer den zu schreibenden Aufsatz selbst ausarbeitet und ihn in der Klasse vorliest und etwas einübt. Er muß auf Pünktlichkeit bei der Ablieferung der Hefte dringen, er selbst muß die Hefte auch zur bestimmten Zeit zurückgeben. Zur Abwechslung kann man kleine häusliche Vorrichtungen aufschreiben lassen. Was man stilgerecht auswendig lernt, ist eine Sprachbildung.

4. Thema: Was ist die Aufgabe unsrer Schule in Bezug auf Gesellschaftspflege? von Elise Neufeld und J. W. Kliewer. Erstere war nicht anwesend. Lehrer Kliewer sagte in seinem ausführlichen Referat unter anderem: Gesellschaft soll gepflegt werden und die Schule hat eine Aufgabe hierin. Gesellschaft ist ein Stück jedes normalen Menschen. Im gewöhnlichen Leben werden die notwendigsten Dinge oft am unvollkommensten gepflegt, z. B. das Atmen oder Essen, so auch die Gesellschaft. Fortwährendes Alleinsein hat einen einseitigen Charakter, Trübsinn oder noch Schlimmeres zur Folge.

In unsern Kreisen haben wir in dieser Beziehung viel zu thun. Wir sollten nicht nur gewinnen, sondern auch nützen wollen. „Trachtet nach dem, das des andern ist und nicht nach dem eigenen.“ Man sollte jede Schüchternheit zu vertreiben suchen; die Unterhaltung mit gesundem Humor würzen und gesunde Gedanken aussprechen, die man mit ins Leben nehmen kann. Manche Leute verbieten das Schlechte, bieten aber nichts Besseres. Unsre Gemeinden haben sich hierin viel zu Schulden kommen lassen, und die Lehrer haben eine große Aufgabe, besonders auf dem Lande. Jedes ihrer Worte ist bei den Kindern Autorität, da ist kein Vorurteil, die Kinder lassen sich leiten.

Besprechung: Vorsicht ist besonders zu betonen. Unterhaltende und belehrende Spiele wurden sehr empfohlen, wie „Author“ „Die Reisen des Apostels Paulus“ und andere. Unordnungen, wie das Hinausgehen in der Kirche sollte der Lehrer rügen.

5. Thema: In wie weit ist es Pflicht eines Lehrers, den Missionssinn in den Herzen seiner Schüler zu wecken, und wie kann man dieses am besten thun? von J. M. Sudermann und J. F. Wiens. Ersterer war nicht anwesend.

Lehrer Wiens sagte: drei Begriffe sind hier wichtig, Missionssinn, wecken und Pflicht. Mission ist vielseitig. Wer Missionssinn hat, der betet vor allem und arbeitet für die Mission. Der Missionssinn kann geweckt werden; dies zu thun, ist Pflicht des Lehrers. Er soll nicht aus jedem Schüler einen Missionar machen wollen, aber den Sinn dafür wecken und in die richtige Bahn leiten kann er doch. Er kann die Schüler zum Geben anleiten und sie lehren, für die Mission zu sammeln und zu sparen.

Besprechung: Man leite an zum systematischen Geben. Der Missionssinn kann geweckt werden durch Missionslehre und Missionsgeschäfte. Man zeige den Kindern, wie viel Vorrechte sie vor den Heidenkindern genießen.

Besprechung eingereichter Fragen:

1. Wie soll sich ein Lehrer in der Schule dem Patriotismus gegenüber verhalten?— Er soll denselben in richtige Bahnen lenken.

2. Darf er die Flagge aufhissen?— Ja, in richtiger Weise.

3. Darf er patriotische Lieder einüben? — Ja.

4. Welches Rechenbuch sollten wir brauchen? — Röhms Rechenbuch für Oberklassen wird nicht mehr herausgegeben, weil kein Bedürfnis dafür ist. In den Oberklassen kann man die englischen Bücher brauchen.

Geschäftliches; Beschlossen. das deutsche Institut in Hillsboro abzuhalten, beginnend am 8. August.

Die Gesangbuchsfrage wurde besprochen und die „Lämmerweide“ als ein passendes Buch empfohlen. Es wurde beschlossen, daß der Vorsitzer ein Komitee von drei ernennen soll, welches die Sache in die Hand nimmt und an die nächste Konferenz berichtet. Ins Komitee wurden ernannt: J. F. Harms, W. B. Unrau und A. S. Hirschler.

Auf Antrag des Werbekomitees wurde G. R. Töws in den Verein aufgenommen.

Br. J. F. Kröker von Bethel College wurde als Ehrenmitglied aufgenommen.

Die Berichte des Besuchskomitees wurden angenommen und dieselben Personen für ein weiteres Jahr angestellt: Rev H. Banman und C. H. Friesen für den östlichen Bezirk und Rev C. B. Fröse und D. D. Unruh für den westlichen.

Der Bericht des Schatzmeisters wurde gutgeheißen.

Bericht des Beschlußkomitees:

1. Beschlossen, daß der Lehrerverein sich dankbar gegen Gott fühlt, daß er nun 25 Konferenzen hat halten und bis jetzt unter Gottes Beistand im Segen mit sichtbarem Erfolg hat wirken können.

2. Beschlossen, daß wir uns der Gemeinde Gnadenberg gegenüber zu Dank verpflichtet fühlen für die gastfreie Aufnahme.

3. Beschlossen, daß wir den Brüdern C. B. Fröse und J. F. Kröker für ihre lehrreiche Vorträge am Abend vor der Konferenz unsern herzlichen Dank aussprechen.

Das Beschlußkomitee.

Die Beschlüsse wurden angenommen.

Beschlossen, die nächste Konferenz in Alexanderwohl abzuhalten.

Die Versammlung schloß mit Gesang und Gebet.

H. D. Penner, Vorsitzer.
W. B. Unrau, Schreiber.

Deutscher Sprachunterricht in den Ver. Staaten.

Der nationale deutsch-amerikanische Lehrerbund beauftragte im letzten Jahre sein Komitee für die Pflege des Deutschen, einen Bericht über den gegenwärtigen Stand des deutschen Unterrichts in den Ver. Staaten zu erstatten. Dieser Bericht soll als Agitationsmittel für Einführung, Erweiterung und Vertiefung dieses Unterrichts in den Schulen der Ver. Staaten dienen. Das Komitee, dessen Vorsitzer Herr Emil Dopprich ist, hat nun diesen Bericht in Pamphletform unterbreitet. Er enthält Aussprüche berühmter Männer, bekannter Pädagogen u. s. w. über den Wert des Sprach- und besonders des deutsch-sprachlichen Unterrichts in englischer Sprache. Von den vielen heben wir hier nur einen in der Uebersetzung heraus. Der berühmte Sprachforscher Georg von der Gabelentz sagte in seinem Werke „Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse“ u. a. folgendes.

„Man sagt, das kindliche Hirn werde überlastet, Zeit und Kräfte könnten besser angewendet werden: Oberflächlichkeit des Denkens und Lernens, wohl gar Gemüts- und Charakterfehler seien die Folgen. Meine Erfahrungen haben nichts von alledem bestätigt. Ganze Land- und Völkerschaften sind mehr oder weniger zweisprachig und ich wüßte nicht, daß sie sich von ihren einsprachigen Stammverwandten nachteilig unterscheiden. Wohl alle Deutschrussen sprechen außer ihrer Muttersprache noch die russische, wohl alle Siebenbürger-Sachsen außer ihrer niederrheinischen Mundart noch rumänisch, viele überdies noch magyarisch und sie sind wahrlich nicht die schlechtesten ihres Stammes. Das Stammgefühl, wo es wohlbegründet ist, steigert sich oft in der Berührung mit dem Fremden, und der Verstand muß an Vielseitigkeit und Objektivität gewinnen, wenn er gewohnt ist, die Dinge in verschiedenen Sprachen zu durchdenken. Ein neunjähriges Kind sagte einmal: „Es ist doch komisch, wenn ich über eine Sache deutsch oder englisch nachdenke: allemal nimmt sie sich anders aus!“ So hatte die Vielseitigkeit das Denken des Kindes erweitert und vertieft.“

Die mit dem äußersten Fleiß gesammelten Aussprüche hervorragender Pädagogen werden, wie die Vorrede des Berichts bemerkt, nicht verfehlen, der Sache große Dienste zu leisten und für die Anerkennung der deutschen Sprache als Lehrgegenstand aller amerikanischen Schulen Propaganda zu machen. Der zweite Teil des Berichtes giebt Statistiken. Nach der „Statistik des deutschen Unterrichts in den Schulen der Ver. Staaten“ beteiligten sich am deutschen Unterricht in 93 Universitäten 14,698 Schüler, in 739 öffentlichen Hochschulen 45,670, in 143 öffentlichen Elementarschulen 231,673, in 1046 katholischen Schulen 193,627, in 1531 lutherischen Schulen 85,934, in 536 evangelischen Schulen 19,880, in 871 Primar- und Sekundär-Privatschulen 18,690, im Ganzen in 4946 Schulen 601,172 Schüler.

Die zweite Tabelle giebt die Namen der Städte, in denen sich der Unterricht im Deutschen besonderer Pflege erfreut. Wir heben nur einige hervor. Voran steht Milwaukee mit 31,715, dann folgt Cincinnati mit 28,047, Cleveland mit 25,684, Baltimore mit 15,700 Schülern u. s. f.

(Nordwesten.)

Ein versteckter, aber schlimmer Feind.

Letzte Woche brachte die Tagespresse aus der Bundeshauptstadt folgende höchst bedeutungsvolle Mitteilung von maßgebender Quelle:

„Unter den Armeeärzten hat es Befremden erregt, daß eine so ungewöhnlich große Zahl von Freiwilligen, in allen Staaten, für militäruntauglich befunden wurden. Die Untersuchungsärzte erklären aber, daß diese Untauglichen zum allergrößten Teil Cigarettenraucher seien, und die Zahl der Zurückgewiesenen, die nicht zu dieser Klasse von Menschen gehöre, kleiner sei, wie während des Bürgerkrieges. Von den gewohnheitsmäßigen Cigarettenrauchern sind ungefähr neunzig Prozent dienstuntauglich. Dr. Benjamin King von Philadelphia, der in den Jahren 1861 bis 1863 in New York, Pennsylvanien, Ohio und Indiana als Untersuchungsarzt fungierte, erklärt, daß in diesen Jahren die Zahl der Zurückgewiesenen 13 Prozent nicht überstiegen habe. Die bedeutende Zunahme zur jetzigen Zeit schreibt er ausschließlich dem übermäßigen Cigarettenrauchen zu. Die meisten der so Zurückgewiesenen leiden an Herzschwäche, wie sie auch im allgemeinen nicht kräftig genug sind, um gute Soldaten abzugeben.“

Die schädlichen Folgen des Cigarettenrauchens sind durch die vielen traurigen Beispiele in der alltäglichen Beobachtung und das übereinstimmende Zeugnis wissenschaftlicher Untersuchungen so klar bewiesen worden, daß keine weiteren Warnungen nötig sein sollten, um unsere Jugend vor diesem verderblichen Uebel zu bewahren.

(Apologete.)

— Auf die Ausrottung der Eichhörnchen hatte man in Monterey County, Californien, eine Prämie von 2 Cents pro Stück gesetzt. Infolgedessen wurden seit September 1897 bis vor Kurzem 43,481 Eichhörnchenschwänze eingeliefert, und da man annehmen kann, daß nur der vierte Teil der geschossenen Tiere in die Hände der Jäger gelangt und drei Viertel in ihren Höhlen sterben, so sind ungefähr 175,000 getötet worden. Damit glaubt man, daß der Landplage vorläufig hinreichend abgeholfen ist, und die Oberaufseher kamen zu der Ansicht, daß die Prämie abzuschaffen sei.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

15. Juni 1898.

— Das neue Buch „Indien das schwer-heimgesuchte Reich" ist seit etwa einer Woche fertig und schon in großen Sendungen verschickt worden. Wer noch keines davon bestellt hat, der sollte es jetzt nicht länger versäumen, sondern seine Bestellung sofort einem Agenten geben oder direkt an das Verlagshaus schreiben. Das Buch ist sehr interessant, besonders durch die vielen Abbildungen, welche den Lesestoff begleiten. Ein jeder sollte es lesen und sich somit Kenntnis sammeln über das Land, wo wir Mennoniten jetzt bald Mission zu treiben gedenken.

— Br. Lambert wirkt gegenwärtig im Interesse der Waisensache in Illinois und gedenkt später auch Nebraska, Minnesota, die Dakotas und Manitoba zu bereisen. Möge Gott seine Thätigkeit reichlich segnen, zur Ehre und zum Aufbau seines Reiches.

— Man vergesse nicht die Versammlung im Interesse einer menn. Mission in Indien, welche anfangs August in Elkhart, Ind. stattfinden soll.

— Ein gediegenes Heft über „Unsere Stellung zu den Geheimen Gesellschaften und Warum" von H. P. Krehbiel, ging uns vor einigen Tagen vom Mennonite Book Concern zu, und wir können's allen unsern Lesern bestens empfehlen. Ein jeder wahre Mennonit sollte das Heft lesen und sich in seinen Wahrheitsgrundsätzen befestigen. Für den geringen Preis von 5 Cents per Stück, oder für 40 Cts. per Dutzend kann man es beziehen von dem

MENNONITE BOOK CONCERN,
BERNE, IND.

— Herr W. B. Slosson, der freundliche Agent der südlichen Texasländereien, berichtet uns, daß in einer Korrespondenz der Rundschau aus Texas ein Fehler vorgekommen sei und bittet uns, denselben zu berichtigen. Es herrschte nämlich ein Mißverständnis unter einigen Leuten, daß Pred. Jakob Schroeder beim Kartenspiel in einer Spielhölle Geld eingebüßt habe. Die Sache verhielt sich jedoch ganz anders, und Pred. Schroeder war in keinerleiweise dafür verantwortlich. Als er nämlich auf dem Wege zum Bureau des Herrn Slosson war, wurde er an einer Ecke von einem Deutschen angeredet und um sein Vorhaben befragt. Er antwortete darauf, daß er den Landagenten Slosson aufsuchen wolle, worauf er zur Antwort erhielt, daß er einen Deutschen kenne, der auch große Ländereien zu verkaufen habe und dazu viel bessere als Slosson oder die andern Agenten. Schroeder solle nur mit ihm zu dessen Bureau kommen und der werde ihm die Landkarte zeigen. Schroeder folgte seinem Führer zwei Treppen hoch in ein entlegenes Zimmer und sie fanden dort zwei Männer beim Kartenspiel. Der Führer bat Pred. Schroeder, sich zu setzen, dieweil der Agent noch nicht gekommen sei. Er borgte sich dann zwei Dollars von Schroeder und setzte sich zu den Kartenspielern und verlor in kurzer Zeit die zwei Dollars; wollte sich dann mehr borgen, um das Verlorne zurückzuerobern. Schroeder aber sah, wo er hingeführt worden. Er nahm daher seinen Hut und verließ das Zimmer, kam zu mir und erzählte mir sein Abenteuer. Herr Schroeder ist daher jeglichen Vergehens frei und fühlt mit Recht unzufrieden, daß ein Korrespondent ihn so angegriffen hat. Herr Slosson sagt, daß natürlich auch Houston, wie alle andern größeren Städte, Spielhöllen und gottlose Plätze hat, und daß sich aus dieser Begebenheit ein jeder die Lehre ziehen solle, nie einem glattredenden Fremden zu folgen, denn man weiß nicht, wo man hingeführt wird.

Von den Mennoniten-Ansiedlungen sagt Herr Slosson, daß sie blühen und daß von den 450 Ansiedlern im Küstenlaude nur etwa 20 oder 25 zurück nach den Nordstaaten gegangen seien, einige davon, um nach der Ernte wieder zurückzukehren.

— Beifolgender Brief mit dem Rat für Halsweh wurde uns in einem anonymen Briefe zugesandt, um ihn abzudrucken und dem Sender zuzuschicken. Weil weder Name noch Adresse des Senders im Briefe angegeben ist, können wir ihm den Gefallen nicht beweisen und lassen den Brief daher in der Rundschau erscheinen, hoffend, daß selbiger dem Sender dadurch im Druck zugehen wird.

Gretna, Manitoba, Canada, 26. April 1898. Lieber Freund! Ihren Brief habe ich erhalten. Gern will ich Ihnen nun den erwähnten Rat mitteilen.

1. Ich muß aber erst wissen, ob Ihre Halskrankheit in Heiserkeit besteht, oder ob es von Anschwellungen im Halse herrührt, denn wenn diese beiden Anzeichen einzeln oder zusammen auftreten, kann die Arznei darnach gegeben werden. In vielen, ja in allen solchen Fällen muß Hilfe geschafft werden, damit nicht durch Nachlässigkeit Halsschwindsucht entsteht. Sie haben recht, lieber Freund, wenn Sie meinen „der Herr ist Ihr Arzt." Dabei muß es bleiben, aber auch Mittel und Rat dürfen oder sollen wir anwenden, wie Histia usw.

Für Ihren Fall weiß ich nur dann genau zu raten, wenn Sie mir den Fall beschrieben haben; es wird eine längere Behandlung nötig sein, weil es schon ein ganzes Jahr herrührt. In der Zeit der Behandlung können Sie mir immer wieder schreiben -- und ich bin gewiß, in kurzer Zeit wird Ihr Uebel, welches ein schweres Uebel ist, geheilt sein.

Vorläufig machen Sie sich eine Mischung von Honig ⅔ und Essig ⅓. Damit gurgeln Sie alle Tage dreimal; des Abends nehmen Sie eine Leinwandbinde, machen dieselbe feucht, wickeln diese um den Hals und nehmen ein wollenes Tuch darüber durch die Nacht.

Rezepte sende ich Ihnen später genau. Wollen Sie sich die Rezepte selbst bereiten, dann geben Sie mir für fünf Rezepte $1; können Sie sich diese nicht bereiten, dann sende ich Ihnen fünf Rezepte bereitet für $2.50.

Ihr Freund in Christo,

E. Berthold.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

? J. F. Harms, Hillsboro, Kans., hat auf seiner Besuchsreise in Rußland von Benj. Wedel, Waldheim, einen Brief für Jacob Schmidt in Amerika erhalten, findet aber nicht den Aufenthaltsort des Schmidt, bittet daher, ihm darin behilflich zu sein. Obiger Wedel sagte, Eisengießer Wedel in Halbstadt sei der Bruder seiner Mutter gewesen.

Lebensgewohnheiten und chronische Krankheiten.

(Eingesandt für die Rundschau.)

Eine der ältesten Theorien über Krankheiten war, daß sie direkte und willkürliche Heimsuchungen Gottes wären, und sich daher gänzlich außerhalb der Kontrolle des Menschen befänden. Von dieser irrtümlichen Ansicht hat sich die Menschheit jetzt schon größtenteils befreit; doch haben viele das Verhältnis, das zwischen den Krankheiten und deren Ursachen besteht, immer noch nicht richtig erkannt. Noch weniger aber haben sie die Wichtigkeit, den Naturgesetzen gemäß zu leben, erkannt, und daß unsere Gesundheit gerade davon abhängig ist.

Nur wenige erkennen, daß Gesundheit und langes Leben von Anstrengungen abhängig sind, die ein jeder selber zu machen hat, und ein jeder selber machen kann. Chronische Krankheiten sind immer eine Folge einer unrichtigen Lebensweise und geben dem davon Betroffenen zu verstehen, daß er nicht mit den Gesetzen der Natur in Einklang lebt. Diese Thatsachen werden uns in der Bibel und durch die Wissenschaft gelehrt, und von der Erfahrung bestätigt. Doch so wenig sind wir geneigt, die wahren Ursachen der Krankheiten zu erkennen, daß, wenn einer schädlichen Handlung die Strafe nicht binnen vierundzwanzig Stunden folgt, wir daraus schließen, daß sie harmlos sei. Doch die Folgen vieler physischer Sünden stellen sich erst später ein, und so huldigt man schädlichen Gewohnheiten, und diese vererben sich von den Eltern auf die Kinder. So ist jedes nachfolgende Geschlecht schwächer und schwächer geworden, und die Lebenskräfte haben so abgenommen, daß die Menschheit jetzt von chronischen Leiden aller Art heimgesucht wird.

Es giebt tausende Elender, welche nicht wissen, was vollkommene Gesundheit ist, weil sie sich in ihrem Leben noch nie einen Tag der Gesundheit erfreuen konnten. Mit zerrütteten Nerven und gebrochener Lebenskraft führen sie ein elendes Dasein, kaum wissend, was Gesundheit ist. Durch die Wachsamkeit der Sanitätsbehörden ist es gelungen, ansteckende Krankheiten und pestartige Seuchen teilweise zu verhüten, daß die Menschheit nicht dahingerafft worden ist. Dagegen mehren sich jedoch chronische Krankheiten in erstaunlicher Zahl, und die Menschen werden immer schwächer und jedes nachfolgende Geschlecht hat weniger Widerstandskraft.

Nachdem der Heiland den achtunddreißigjährigen Kranken am Teiche Bethesda geheilt hatte, sprach Er zu ihm: „Siehe du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!" Damit gab Er ihm und uns deutlich zu verstehen, daß Uebertretungen der Naturgesetze und Krankheiten des Leibes und des Geistes sich zu einander so verhalten, wie die Ursache zur Wirkung, und daß unsere Gesundheit gänzlich von unserer Lebensweise abhängig ist. Aus diesen Vorgängen können wir auch lernen, daß ein jeder sein Leben durch eine richtige Lebensweise verlängern, oder es durch Gleichgiltigkeit verkürzen kann; daß man sich sozusagen Gesundheit oder Krankheit selbst wählen kann.

In seiner unendlichen Weisheit hat Gott zum Wohle der Menschen den Plan ersehen, daß der, welcher die Gesetze der Natur, von denen die Gesundheit des Leibes und des Geistes abhängig ist, übertritt, eine Strafe zu leiden hat. Diese Strafe ist aber keine willkürliche, sondern die Folge unserer Verirrung, und bestimmt, ein Züchtigungsmittel zu sein, um uns vor weiteren Uebertretungen zurückzuhalten, und vor größerem Unheil zu bewahren. Der Schmerz, den man durch Berühren eines heißen Gegenstandes empfindet, ist ein uns von der Natur gegebenes Warnungssignal, das uns die Gefahr ankündigt, in der wir uns befinden. Wäre kein Schmerzgefühl da, so würde das betreffende Glied von der Hitze verderben. So sind auch die verschiedenen unangenehmen Symptome, welche wir Krankheiten nennen, nur uns von Gott durch die Natur zugeschickte Warnungen, und die sollten daher auch nicht als unsere Feinde angesehen werden, die man durch Betäubungsmittel zum Schweigen bringen müsse, sondern wir sollten sie als unsere Freunde betrachten, die uns anzeigen, daß wir die Naturgesetze verletzt haben. Sie sollten uns veranlassen, sorgfältig nachzudenken, ob wir nicht üblen Gewohnheiten ergeben sind, durch welche die Krankheitssymptome entstanden sind; und so dieses der Fall ist, sollten wir solche Gewohnheiten lassen, und unsere Lebensweise so einrichten, daß sie mit den Gesetzen der Natur übereinstimmt. Nicht eher bis dies geschieht dürfen wir erwarten, von Krankheiten völlig frei zu werden.

Selbst bei völliger Gesundheit und unter normalen Verhältnissen werden im menschlichen Körper unaufhörlich Gifte oder Fremdstoffe gebildet. Ein Gesunder möge ganz gesunde Speise genießen, nur reines Wasser trinken und die reinste Luft atmen, so werden doch die Exkremente oder Ausscheidungen des Körpers (Schweiß, Urin, &c.) Stoffe enthalten, die, so sie im Körper blieben, Krankheit herbeiführen mußten. Diese Fremdstoffe werden durch das Zerstören und Auflösen der abgenutzten Zellen gebildet. Auch bilden sich in den Verdauungsorganen unaufhörlich alkalische Gifte, und diese allein würden den Tod herbeiführen, wenn sie nicht ausgeschieden würden. Chronische Krankheiten entstehen fast immer durch eine Anhäufung dieser giftigen Fremdstoffe.

An der Anhäufung mag träge Ausscheidung schuld sein, wie es besonders bei Personen der Fall ist, deren Blutumlauf träge ist, weil sie nicht genug körperliche Bewegung haben. Oder es mag die Haut unthätig sein, weil das öftere Waschen und Baden unterlassen wurde; oder es mögen die Atmungsorgane durch Korsette oder zu fest anschließende Kleider oder durch Gürtel beengt sein, oder alle Ausscheidungsorgane mögen durch hohes Alter geschwächt und daher unthätig geworden sein. Es kann auch ein Ueberarbeiten oder Ueberladen der Ausscheidungsorgane stattfinden, wenn nämlich durch allzuanhaltende körperliche oder geistige Anstrengung zu viele Zellen so schnell zerstört werden, daß die Ausscheidungsorgane die Arbeit nicht bewältigen können. Zu reichlicher Genuß selbst ganz gesunder Nahrungsmittel mag auch solche Zustände herbeiführen. Sogar der mäßige Genuß sonst gesunder Nahrung, wenn in unrichtiger Verbindung genossen, hat schädliche Folgen, besonders aber solche Stoffe, welche leicht in Fäulnis oder in Gährung übergehen. Alle Speisen, die nicht ein Teil des Körpers werden können, oder nicht Wärme erzeugen noch reinigend wirken, sind schädlich; denn sie überladen die Ausscheidungsorgane und haben eine Ueberladung der Fremdstoffe zur Folge.

Geistige Getränke und Arzeneien sind schädlich. Die schlimmen Folgen geistiger Getränke bedürfen kaum der Erwähnung, denn das Publikum ist mit denselben nur zu bekannt, und viele enthalten sich derselben. Doch halten die Menschen noch immer viel von

Medizinen.

Während die geistigen Getränke ihre Tausende erschlagen haben, sind durch die Arzeneien, Patentmedizine und Quacksalbereien Zehntausende umgekommen. Da die Krankheiten ohnehin schon durch eine Anhäufung der Fremdstoffe entstanden sind, so ist es selbstverständlich, daß sie nicht durch Einführung neuer Gifte gehoben werden können, denn es wäre gerade so, als wenn man Oel ins Feuer gösse, in der Absicht, es zu löschen. — Wenn in den schon mit Giften überladenen Körper noch mehr Gifte gethan werden, so haben die mißbrauchten Organe gegen zwei Uebel zu kämpfen, und das System wird in seiner Anstrengung, die Fremdstoffe auszuscheiden, nur geschwächt und gelähmt. Ueberladen und entmutigt unterliegt auch eine sonst kräftige Konstitution. Der Körper giebt den Kampf auf und der Patient stirbt. Selten erkennt man die Ursache des Todes, doch hätte man die Organe in ihrem Bestreben, die Fremdstoffe auszuscheiden, unterstützt, statt sie zu hindern, oder ihnen auch nur freien Lauf gelassen, so wäre mancher Kranke genesen.

Medizinen haben eine so täuschende Wirkung wie berauschende Getränke; sie geben dem Kranken zwar ein Gefühl des Wohlseins, indem sie die Gefühlsnerven betäuben oder teilweise töten; doch die Krankheit können sie nie heilen. In leichten Anfällen eines Fiebers giebt man den Kranken häufig Arzneien, um die Hitze zu vertreiben. Doch solche Mittel haben stets schädliche Folgen. Die Hitze des Fiebers ist nicht ein absolutes Uebel, denn es ist ein Schutzmittel der Natur. Durch die Hitze werden die Gifte oder Fremdstoffe, welche sich seit vielen Jahren im Körper angehäuft haben mögen, oxidiert, (d. h. chemisch verbrannt), und so können sie um so leichter ausgeschieden werden. Wird aber die Hitze im Körper vermindert, so wird das System dadurch seiner heilenden und wirkenden Kraft beraubt, und das Leben des Erkrankten ernstlich gefährdet.

Man hat wahrgenommen, daß in Tieren, welchen man eine kleine Dosis Bazillen, (Krankheitserreger), eingegeben hatte, diese Giftkeime oder Bazillen bald Fieber erzeugten; aber die Tiere blieben am Leben, wenn man der Natur freien Lauf ließ. Gab man anderen Tieren eine gleich große Dosis und verhinderte das Fieber auf künstliche Weise, so trat allemale der Tod ein.

Das gewöhnliche Mittel, zu dem man in Fieberfällen greift, ist Chinin, (englisch Quinine). Dieses vermindert zwar die Hitze, doch geschieht dieses auf Kosten der Lebenskräfte, denn die roten Blutkörper werden durch das Chinin in ihrer Arbeit, dem Körper den zum Leben durchaus nötigen Sauerstoff zuzuführen, geschwächt, und damit die Oxidation der Fremdstoffe verhindert. Es ist also ein schädliches Mittel, obgleich es die Hitze vermindert. Das einzige vernunftgemäße Mittel, die Hitze zu vermindern, besteht darin, daß man der Natur in der Oxidation und Ausscheidung der Fremdstoffe unterstützt. Man entferne das Brennmaterial, und das Feuer wird von selbst verlöschen, und damit wird auch die Hitze aufhören.

Allerlei.

— Um das Ziehen der Zuckerrüben in der Gegend von New Ulm in Minnesota zu ermutigen, hat die Minneapolis & St. Louis Eisenbahn sich erboten, die Fracht auf Rüben von dort nach der bei St. Paul erbauten Zuckerfabrik auf 80 Cents per Tonne zu reduzieren. Die Abfälle werden zum selben Preis nach dorthin zurückbefördert. Es sollte sich deshalb für jeden Farmer lohnen, wenigstens einen kleinen Teil seines Landes mit Zuckerrüben zu bepflanzen.

— Trotz der besten Aussichten für eine ausgezeichnete Ernte, befinden sich die Farmer in Barton Co., Kansas, und den Nachbarcounties in der größten Verlegenheit, da keine genügende Zahl Farmarbeiter vorhanden ist, um die Ernte einzuheimsen. Jetzt schon bieten sie $2.50 per Mann und $5 für Mann und Fuhrwerk per Tag. Die Händler von verbesserten Erntemaschinen machen infolgedessen ein ausgezeichnetes Geschäft und sind nicht im stande, alle Aufträge auszuführen.

— Besser als Baumwolle bezahlt sich Kraut in der Gegend von Tallahassee, Florida. Bei den seit mehreren Jahren vorherrschenden Baumwollpreisen ergeben zwei, mit Baumwollpflanzen bestandene Acker Landes nur $20, während eine eben so große, mit Kraut angebaute Fläche $120 bis $140 einbringt. Ein zehn Pfund schwerer Krautkopf wird mit 10 Cents bezahlt. „Nichtsdestoweniger," so bemerkt ein dortiges Blatt, „kommt auf mehr als 1000 Acker Baumwollfelder erst ein Acker Krautland."

— Die Ausfuhr amerikanischen Schweinefleisches nach Deutschland ist in den letzten Jahren ziemlich bedeutend geworden. Sie betrug im letzten Fiskaljahre: Gepökeltes Schweinefleisch 1,902,637 Pfd. im Werte von 101,639 Dollars; Schmalz 166,192,473 Pfd. im Werte von 8,317,050 Dollars; Speck 26,878,289 Pfund im Werte von 1,572,234 Dollars; Schinken 2,943,983 Pfund im Werte von 268, 216 Dollars nebst einer nicht beträchtlichen Quantität frischen Schweinefleisches.

— Ein Gauner hat einen ganz alten Schwindel aufgefrischt und soll ihn mit Erfolg unter den Bauern „anbringen". Er giebt an, ein Agent der Bundesregierung zu sein, um Pferde für die Armee zu kaufen. Hat er zwei oder drei Pferde eingekauft, giebt er einen Wechsel in Zahlung, der von $10 bis $20 mehr beträgt, als der Kauf ausmacht. Mit den Pferden und dem Gelde macht sich dann der Gauner aus dem Staube und der Bauer erfährt dann später, daß der Wechsel gefälscht ist. Ein Mann der aber auf diesen plumpen Betrug eingeht, verdient kaum, bemitleidet zu werden.

— Je näher die Erntezeit herannaht, desto mehr verwirklichen sich in Kansas die Aussichten auf eine noch nie dagewesene Weizenernte. J. G. Brinkman von Great Bend befand sich neulich in Topeka und kündigte an, daß, falls nichts Unvorhergesehenes eintritt, die Weizenernte in Barton County 6

Millionen Bushel betragen werde und eine gleiche Quantität in Rush, Pawnee und benachbarten Counties zu erwarten sei. Der Ertrag der Weizenernte wird groß genug sein, um die Farmer in den Counties schuldenfrei zu machen, sodaß der Ertrag aus Vieh und Erdfrüchten für Notfälle aufgehoben werden kann.

— Eine Quadratmeile Pfirsichbäume. Es ist ja „nur" eine englische Quadratmeile, aber die Fläche genügt für die großartigste Obstanlage der Welt, die die Gebrüder Hale aus den kleinsten Anfängen in kaum zwei Jahrzehnten im Staate Connecticut geschaffen haben. Der praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau giebt in seiner neuesten Nummer den Lebenslauf der Gebrüder Hale wieder und, unterstützt durch photographische Abbildungen, eine außerordentlich interessante und lehrreiche Schilderung der Kulturen der Gebrüder Hale, die einen großen Teil der Vereinigten Staaten mit frischen und eingemachten Pfirsichen versehen. 200,000 Pfirsichbäume werden von ihnen kultiviert, 400 Personen, meist Neger, besorgen die Pflege und das Pflücken, 175 junge Männer und Mädchen sind mit Sortieren und Packen beschäftigt.

— Nun ist die Zeit wieder da, wo flegelhafte Buben den Singvögeln mit „Slingshots und „Airguns" nachstellen und dadurch auf die Vernichtung unserer Vogelwelt hinarbeiten. Es tritt die Verpflichtung an die Erwachsenen heran, jedem dieser grausamen Bengels, den er bei Mord-Gelüsten auf unsere gefiederten Sänger ertappt, entweder selbst die wohlverdiente Strafe zu verabreichen oder zur Anzeige zu bringen. Unsere Sing-Vögel haben sich in den letzten zehn Jahren um durchschnittlich 40 Prozent vermindert und wenn der Vogelwelt nicht bald der umfassendste Schutz zu Teil wird, ist in einigen Jahren wieder ein Stück der ohnehin spärlichen Poesie des Landes verschwunden.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Westindien.

Kingston, Jamaica, 9. Juni.—Der königliche Postdampfer, welcher in dieser Woche nach London abgeht, wird $200,000 in spanischem Gold mitnehmen. Während der letzten sechs Wochen ist von cubanischen Flüchtlingen über eine Million Dollars in Gold nach Jamaica gebracht worden. In den Hotels, Logierhäusern und anderen Wohnungen der Küstenstädte befinden sich drei bis viertausend dieser Flüchtlingee Da die meisten derselben gut mit Geld versehen sind, werden die Geschäfte der Koloni durch das von ihnen verausgabte Geld sichtlich verbessert, und wird der durch den Verfall der Zuckerindustrie herbeigeführte finanzielle Druck einigermaßen gehoben.

Die Flüchtlinge sind nichts weniger wie abgemagert und verkümmert, wie man wohl in Folge der Hungerberichte aus Cuba annehmen könnte, sondern erfreuen sich eines bemerkenswert guten körperlichen Wohlseins. Die Frauen sind modern gekleidet und einige derselben haben Dienstboten. Unter den Gepäckstücken befinden sich außergewöhnliche Kisten und Koffer, die so altertümlich aussehen, als wenn sie im vergangenen Jahrhundert in Spanien angefertigt worden wären. Ein Flüchtling kam mit sechs kräftigen Männern hinter sich, von denen jeder einen ledernen, mit Goldmünzen gefüllten Sack trug, in das Hotel. Er war ein bekannter Wucherer aus Havana.

Sämtliche Flüchtlinge scheinen jetzt genügend mit Geld versehen zu sein, sehen aber der Zukunft mit Bangen entgegen. Auf ihren Grundbesitz können sie kein Geld aufnehmen, und bei den ungeordneten Zuständen in Cuba wollen die Banken keine Vorschüsse machen.

Außer durch das Kabel, zu von einem bis drei Schillingen (englischen) das Wort, besteht mit der Insel keine Verbindung, und die Leute wissen nicht, was aus ihren Heimstätten und ihrem Grundbesitz geworden ist. Die meisten sympathisieren mit den Insurgenten, und sprechen sich mit großer Erbitterung über Spanien aus.

Cuba.

An Bord des Depeschenbootes „Dauntleß" der Associierten Presse, vor Santiago de Cuba, 8. Juni; via Kingston, Jamaica, 9. Juni

Die Verbindung zwischen der Insel Cuba und der Außenwelt wurde gestern abgeschnitten. Am Montag wurde das Kingston-Santiago Kabel durchschnitten, und der „Marblehead," „Yankee" und „St Louis" zerstörten gestern die Kabelleitung zwischen Hayti und Guantanamo. Die Enden des Kabels wurden mit Boyen versehen und Contre-Admiral-Sampson kann jetzt eine direkte Verbindung mit Washington herstellen.

Der „Marblehead" verfolgte ein spanisches Kanonenboot, trieb es in den Hafen von Guantanamo und beschoß und zerstörte die veralteten Befestigungswerke. Die Insurgenten unterstützten den Angriff von der Landseite. Der Platz wird besetzt behalten werden, bis die Truppen eintreffen. Sampson beabsichtigt dort eine allgemeine Operationsbasis zu errichten.

Es ist eine ununterbrochene Verbindung zwischen den Insurgenten nnd der Flotte hergestellt. Die Cubaner sind sehr rührig, und durch den „Suanee" wurden gestern große Vorräte an Waffen und Munition für sie gelandet. Zwischen den Insurgenten und Spaniern finden täglich Gefechte statt.

Der „Marblehead" beschoß am Montag, während die Insurgenten westlich von Santiago vorrückten, die Spanier, die in die Berge flüchteten, die Straße mit Toten und Verwundeten bedeckt lassend. Santiago de Cuba ist einer Hungersnot nahe. Sämtliche Vorräte an Nahrungsmitteln sind für die Armee nnd Flotte mit Beschlag belegt und die Truppen und Marinesoldaten auf halbe Rationen gesetzt worden.

Contre-Admiral Sampson hat offiziell erklärt, daß der Zweck des Bombardements von Santiago de Cuba der war, den Weg für die Truppen zu ebnen. Dieser Zweck ist erreicht worden.

Der Admiral hat persönlich den Fähnrich Palmer dafür belobt, daß er während der Nacht bis auf 150 Yards an die spanischen Batterien heranschlich und in Erfahrung brachte, daß die Spanier ihre Geschütze wieder aufpflanzen.

Der amerikanische Flotten-Kommandeur arbeitet mit Eifer darauf hin, die Auswechselung von Lieut. Hobson und seinen tapferen Gefährten vom „Merrimac" zu erwirken. Er sandte gestern das Kanonenboot „Vixen" unter einer Parlamentärflagge an die Einfahrt des Hafens, um den Austausch einiger Gefangener von einer vom „Marblehead" vor Cienfuegos weggenommenen Preise gegen Lieut. Hobson und Gefährten anzubieten. Admiral Cervera hatte die Sache die ganze Nacht hindurch unter Erwägung und schickte heute Nachricht, daß er nicht befugt sei, selbstständig zu handeln. Er verwies die Angelegenheit an den Militär-Gouverneur und der Letztere unterbreitete sie wiederum dem General-Kapitän Blanco. Wahrscheinlich wird sich die Sache sehr in die Länge ziehen.

China und Japan.

Vancouver, B. C., 9. Juni.—Laut Nachrichten aus dem Orient sind zwischen China und Japan schon wieder Unannehmlichkeiten ausgebrochen. In China ist eine Verwickelung nach der anderen entstanden, und jetzt ist schließlich das japanische Konsulat in Shashi niedergebrannt worden.

Die Kriegsentschädigung ist in Voll bezahlt, Wei-Hai-Wei ist geräumt, und Japan hat von China die Versicherung erhalten, daß kein Teil der Provinz Fukien an ein auswärtiges Land verpachtet oder abgetreten werden soll.

Die durch den Vertrag von Shimonoseki von China eingegangenen Verpflichtungen sind soweit vollständig erfüllt worden, aber jetzt sind neue Verwickelungen entstanden. Unruhestifter haben das japanische Konsulat in Shashi ausgeraubt, das Gebäude niedergebrannt und außerdem sämtliche Wohngebäude der Ausländer am Yangtse-Kiang zerstört.

Eine Depesche aus Shanghai sagt, daß die Unruhen von früheren chinesischen Beamten angestiftet sind, die kürzlich aus dem Dienst entlassen wurden

Nach dem Eintreffen der Nachrichten über die Unruhen, hat der Flottenminister den Befehlshabern des Kreuzers Takao in Shanghai und des Kanonenbootes Mayo in Sascho sofort den Befehl gegeben, sich zum Schutz der dortigen Japaner nach dem Schauplatz der Unruhen zu begeben.

Auch das britische Kriegsschiff Esk hat den Befehl erhalten, dorthin zu gehen.

Shashi, wo die Unruhen stattfanden, ist einer der Häfen, welche nach dem Vertrag mit Japan vom Jahre 1895 dem auswärtigen Handel geöffnet wurden, und liegt etwa 50 Meilen oberhalb Hankau.

Japan folgt dem Beispiele von Großbritannien und Frankreich, und hat die Garantie erlangt, daß der Teil des chinesischen Reiches, in welchem es das meiste Interesse hat, nicht dem Auslande zur Verfügung gestellt wird.

Auf Betrieb des japanischen bevollmächtigten Gesandten hat sich die chinesische Regierung verpflichtet, keinen Teil der Provinz Fukien an eine auswärtige Macht abzutreten. Fukien ist der Teil des Festlandes, welcher der Insel Formosa gegenüber liegt.

In den Kreisen hoher Beamten wird amtlich berichtet, daß Rußland im Geheimen nicht allein die Verpachtung von Kinchau, einige Meilen von Port Arthur, verlangt hat, sondern auch die von Tushikau, eine etwas nördlich von Kinchau gelegene Stadt. Dies mit dem Besitz von Kaipsang auf der Halbinsel Liao Tung, wird Rußland die vollständige Herrschaft über die Halbinsel in die Hund geben.

Inland.

St. Louis, 7. Juni. — Aus Cincinnati wird einem hiesigen Blatt gemeldet, daß das nördliche Kentucky gestern Morgen, zwischen zwei und drei Uhr, von einem heftigen Erdbeben heimgesucht wurde. In Paris wurden mehrere Personen aus ihren Betten geworfen. In Maysville hatte die Erderschütterung eine Dauer von dreißig Sekunden und war sehr heftig. In Millersburg entstand eine förmliche Panik und viele flüchteten sich aus ihren Wohnungen. Der Erdstoß wurde zwei Minuten lang verspürt. In Cynthiana war die Erschütterung von einem donnerartigen Geräusch begleitet und in Owingsville fielen während des Tages Meteorsteine zur Erde.

Tacoma, Wash., 7. Juni. — Die Dampfer Al Ki und Humboldt bringen die Nachricht, daß der Bau der Eisenbahn von Skaguay über den White Paß am vergangenen Dienstag begonnen hat. Die Bahnbeamten hatten vorher so viel Leute als sie bekommen konnten, gemietet, und alle verfügbaren Pferde aufgekauft. Am Dienstag hatten sie 600 Arbeiter beisammen und richteten zwei Lager ein. Es sollen 1000 Arbeiter angestellt werden, wenn man so viel aufbringen kann.

Portland, Ore., 8. Juni. — So gut wie vollständige Wahlberichte aus 25 von den 32 Counties des Staates weisen folgendes Ergebnis auf:

Für Gouverneur — Geer (Rep.) 35,648, King (Fusionist) 28,078, Geers Pluralität 7,570.

Für Kongreßmitglieder — 1. Bezirk: Tongue (Rep.) 18,874, Veatch (Fus.) 16,985, Tongues Pluralität 1,889. 2. Bezirk: Moody (Rep.) 15,237, Donaldson (Fus.) 10,734, Moodys Pluralität 4,613.

Geers Pluralität wird durch die vollständigen Berichte noch vergrößert werden.

Die Gesetzgebung ist zusammengesetzt wie folgt:

Senat — Republikaner 24, Opposition 6.
Haus — Republikaner 44, Opposition 16.
Gemeinschaftliche Abstimmung — Republikaner 68, Opposition 22.

Washington, Ohio, 8. Juni. — Gestern Abend erschienen zwanzig nichtmaskierte Männer beim Hause des zwei Meilen nördlich von hier wohnenden Farmers Harry B. Jacobs und befahlen ihm, sofort die Gegend zu verlassen. Als er, statt dem Gebot Folge zu leisten, seine Thüren verschloß, wurden dieselben erbrochen. Jacobs aber hatte sich mit einer Doppelflinte im Hause aufgestellt und feuerte auf die eindringenden Leute. Dean Hidy, ein wohlhabender Farmer, erhielt einen Schuß in den Unterleib und wird wahrscheinlich seiner Wunde erliegen. Jesse Everhardt erlitt einen Armbruch und Ote Hidy trug bei dem Angriff eine schwere Kopfwunde davon.

Jacobs wurde jedoch schließlich überwältigt und mit dem Tode bedroht, wenn er die Namen der Angreifer verraten würde. Mehr tot wie lebendig wurde er von der Bande in eine Hütte in hiesiger Stadt gebracht, geknebelt und gefesselt und auf einen Strohhaufen geworfen, wo er vom Sheriff gefunden wurde. Das Ende des Weißkappenunfugs war, daß fünf Personen, Louis Everhardt, John Cooder, John Moore, Ote Hidy und Louis Gault, verhaftet und für ihr Erscheinen vor Gericht unter Bürgschaft gestellt wurden. Außerdem wurden noch gegen zwölf weitere Teilnehmer an dem Ueberfall Haftbefehle erwirkt.

Pittsburg, 8. Juni. — Gestern Abend haben in Allegheny drei Kinder auf entsetzliche Weise ihr Leben eingebüßt. Durch die Explosion einer mit Oel gefüllten Kanne gerieten die Kleider der Kinder in Brand und trugen sie so schreckliche Brandwunden davon, daß sie denselben bald darauf erlagen. Die Namen der Verunglückten sind: Ella, Edith und Parnell Watts, Kinder von Charles Watts, auf Ferneys Hill, in der Nähe von Woods Run Avenue, wohnhaft; die Kinder befanden sich im Alter von beziehungsweise elf und sieben Jahren und vier Monaten.

Auch Frau Watts trug bei dem Versuche, ihre Kinder zu retten, Brandwunden davon. Die Kinder spielten in einem im Hofe stehenden Schuppen, und eins derselben zündete ein Zündhölzchen an. In dem Schuppen stand eine große mit Oel gefüllte Kanne, und als das Zündhölzchen weggeworfen wurde, fiel es in die Kanne, worauf die Explosion folgte.

Milwaukee, 8. Juni. — Die Erz- und Kohlenschaufler der „Illinois Steel Company" in Bay View haben gestern Morgen eine Erhöhung ihres Lohnes von 20 auf 25 Cents die Stunde verlangt und als ihnen diese verweigert wurde, die Arbeit niedergelegt. Es wurde ihnen bis Mittag Zeit gegeben, zur Arbeit zurückzukehren und als dies nicht geschah, wurden sofort andere Arbeiter angestellt, welche froh waren, 20 Cents die Stunde verdienen zu können.

San Francisco, 8. Juni. — Unter den mit dem Dampfer „Empreß of Japan" aus dem Orient angekommenen Passagieren befand sich auch der Graf Matsu, der neue japanische Konsul für San Francisco, und Dr. B. Tomatsuri von der japanischen Flotte, der von seiner Regierung den Befehl erhalten hat, hier Kriegsstudien zu machen. Dr. Tomatsuri wird sich sofort nach Washington und von dort nach dem Kriegsschauplatz begeben.

Washington, D. C., 9. Juni. — Wie ein Senator, der heute mit dem Präsidenten zusammen war, mitteilt, trägt sich derselbe mit dem Plane, den beiden Häusern des Kongresses eine Spezialbotschaft zu unterbreiten, in welcher er die sofortige Angliederung Hawaiis als eine militärische Notwendigkeit befürwortet. Nach Angabe dieses Senators wird die betreffende Botschaft noch ein paar Tage verzögert werden, um abzuwarten, was Sprecher Reed und das Komitee für Geschäftsregeln thun werden. Wahrscheinlich wird übrigens die Verzögerung so kurz wie möglich sein, vielleicht bis Anfang nächster Woche. Der Zweck der Botschaft ist eine spezielle Befürwortung eines der Angliederung günstigen Vorgehens, indem auf die hohe Wichtigkeit der Inselgruppe in strategischer Hinsicht und auch auf den großen Vorteil hingewiesen wird, der unserem Lande in der gegenwärtigen Kriegslage durch die Angliederung der Inseln und durch Erledigung gewisser, wohlbekannter Punkte in der hawaii'schen Politik erwachsen würde. Obwohl nun der Präsident seine Absicht, die Botschaft einzuschicken, noch nicht bestimmt angekündigt hat, so erklärt doch der in Rede stehende Senator, daß der Präsident diesem Plan sehr günstig gesinnt sei und daß derselbe wahrscheinlich angenommen werden würde, wenn der Kongreß um sofortiges Vorgehen in der Angelegenheit ersucht würde.

Die Angelegenheit ist noch nicht allgemein erörtert worden und ein Herr vom Komitee für auswärtige Angelegenheiten sagte heute, auf eine diesbezügliche Frage, er habe gehört, daß die Einsendung der Botschaft zwar in Vorschlag gebracht, jedoch. so viel er wisse, noch nicht endgiltig entschieden sei.

Tacoma, Wash., 9. Juni. — Es wird berichtet, daß die Thee-Importeure in aller Stille riesige Massen Thee (alles, was nur zu kaufen ist) nach hier bringen lassen, um denselben in Amerika zu haben, bevor der Kriegszoll auf Thee eingeführt wird. Vier Schiffe der „Northern Pacific Steamship Company", die für die Theeverschiffung eingerichtet sind, dürften noch diesen Monat hier eintreffen. Da die Bundesregierung diese Dampfer als Transportschiffe benutzen will, wird die Gesellschaft veranlaßt, die Theefracht in den nächstgelegenen Häfen einzunehmen, um vor dem 1. Juli in Tacoma einzutreffen. Dadurch würden Tausende von Dollars an Zöllen erspart und die Boote schnell für den Truppentransport nach Manila Verwendung finden können. Die „Olympia" ist hier am 13. Juni und die „Arizona" am 7. Juli fällig; die „Columbia" ist in japanesischen Gewässern und die „Tacoma" ist in ein oder zwei Tagen in Yokohama fällig und wird schnell hierherkommen.

Gelegenheiten für Heimsucher

Um Ansiedler im westlichen Minnesota und Süd-Dakota, wo ausgezeichnete Gelegenheiten zur Gründung einer Heimat sind, etwas Ermutigung zukommen zu lassen, hat die „North-Western Line" reduzierte Preise für Immigrationssachen angeboten und wird auch Heimsuchers Exkursionstickets verkaufen zu einem Preise für die Rundfahrt und $2, am 21. Juni. Um Auskunft frage man an bei Lokalagenten und man schreibe um ein Exemplar des „North-Western Homeseeker" an W. B. Kniskern, 22 Fifth Ave., Chicago, Jll.

24' 98

Marktbericht.

10 Juni 1898

Chicago, Jll.

Weizen	96—$1 02
Mais	31 —32
Hafer, No. 2	23 —26

Viehmarkt.

Stiere	$4 10 5 10
Schweine	3 75 —4 20

Produkte.

Heu	$5 75 9 20
Butter	9 — 10
Eier	7 — 9
Kartoffeln	75 — 90

Milwaukee, Wis.

Weizen	95—1 00
Gerste No. 2	33 — 40

Viehmarkt.

Stiere	$ 4 00 — 4 85
Kälber	5 00— 6 00
Milchkühe	20 00—40 00
Schweine	3 25— 4 15
Schafe	3 50— 4 50

Minneapolis, Minn.

Weizen	$1 24—$1 25

Duluth, Minn.

Weizen	$1 11—1 22

St. Louis, Mo.

Weizen	89 — 90
Roggen, No. 2	40 — 45

Viehmarkt.

Stiere	$3 19—5 15
Schweine	3 75 — 3 95

Kansas City, Mo.

Weizen	95½—99
Mais	28 —30
Hafer, No. 2	29 — 30

Viehmarkt.

Stiere	$4 15 4 80
Kühe	2 00—4 80
Schweine	3 50—4 00

Die Fisch- und Jagd-Gesetze

in einigen nordwestlichen Staaten sind merklich modifiziert worden. Man schreibe um eine freie Darlegung dieser Gesetze an W. B. Kniskern, 22 Fifth avenue, Chicago, Ill. 24 '98

Sehr niedrige Preise nach San Francisco,

via der „North-Western Line" (Chicago & North-Western R'y.) Exkursions-Billets werden zu sehr reduzierten Preisen am 28. und 29. Juni verkauft werden und für die Rückkehr bis zum 31. August ihren Wert haben, in Verbindung mit der Zusammenkunft daselbst der „North American Turner's Union." Um Preise und nähere Auskunft wende man sich an den nächsten Ticketagenten oder schreibe an

D. W. Aldridge, 127 The Arcade, Cleveland, Ohio,

oder an

W. B. Kniskern, 22 Fifth avenue, Chicago, Ill. 24 '98

Mennonitische Schriften.

Menno Simon, den Mennoniten Gemeinden geschildert von Berend K. Roosen. 158 S., 25 Cents.
Ein Bild von Menno Simon. 10 Cents.
Zwei Predigten von Berend K. Roosen, gehalten am 300jährigen Todestage von Menno Simon. 10 Cents.
Abraham Hunzingers Buch über die Mennonitische oder Taufgesinnten Religion. 192 S., 25 Cents.
4 Predigten von Johannes Decknatel. 10c.
Der kleine Mennonitische Katechismus. Billige Ausgabe für Sonntagschüler. 5c. oder 50c. für 12.
Taufscheine für Erwachsene. $1.00 für 12.
Die Gemeinde unterm Kreuz. 288 S., 50c.
Tertullians sämtliche Schriften. 644 S.
Herman Schyns Geschichte der Mennoniten. In Pergament Einband, mit vielen Bildern der alten Prediger. Mehrere Bilder vom Abendmahl und der Fußwaschung, 6 bei 10 Zoll. Vier Bände

J. G. Stauffer, Quakertown, Pa. 6—19'98